

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P.,  
für das deutsche Reich und ganz Österreich 9 M.  
und der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen  
nehmen an die Expedition, W. (8), Mohren-  
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

# National-Zeitung.

Inserate. — Die Zeitzeile:  
Morgen-Ausgabe 4-gelapten 40 P. Colonne  
resp. deren Theile 300 M. u. f. w.  
Abend-Ausgabe 3-gelapten 60 P. — Reklame  
3-gelapten 1 M 50 P. — Colonne 450 M. u. f. w.

## Inhalt.

Deutschland. Berlin: Massowah; der Geburtstag des Kaisers;  
die Veranlassung der italienischen Expedition; die kirchenvollstän-  
dige; Einbruch der Witterung in Berlin; deutsche afri-  
kanische Gesellschaft; mitteldeutscher Fabrikantenverein;  
Bader; Errichtung eines Landgerichts in Krefeld; aus der bel-  
gischen Deputiertenkammer.

Frankreich. Paris: die Anarchisten.

Ablösung von den Provinzen.

Amstische Nachrichten.

Berliner Nachrichten.

Berliner Börse, Waaren- u. Produktenmärkte.

## \* Berlin, 7. Februar.

### Massowah.

Die durch den Angriff des Königs der Könige von Abessinien, Johannes, gegen die Italiener in Massowah aufgeworfene Frage hat ein doppeltes Gesicht; das eine blickt nach Afrika hinein, das andere nach Europa. Selbstverständlich wendet sich das eine Gesicht ganz besonders nach Italien, dessen innere Verhältnisse durch die Ereignisse an der Nordostküste Afrikas nicht unwesentlich beeinflusst werden könnten; aber auch die großen internationalen Fragen Europas fallen noch in den Gesichtskreis dieses Anlasses. Zur klaren Darstellung aller einschlägigen Punkte dürfte es sich daher empfehlen, die beiden Seiten der Frage möglichst getrennt zu behandeln.

Von der hauptsächlich auf Afrika gerichteten Kolonialbewegung wurde das italienische Volk um so stärker ergriffen, als das Land einerseits durch seine Lage und seine geographische Gestaltung mehr wie andere Länder Europas auf Afrika hingewiesen erscheint und weil diese sehr lebhaft empfunden der Italiener durch Frankreichs Umfänglichkeit über die Ostgrenze Algeriens hinaus grade stark angeregt worden war. Schon im Sommer 1882 war in Folge dessen von der italienischen Regierung Afrika, nahe dem Südende des Rothen Meeres erworben worden. Die Werten im Sudan, welche Englands militärischen Kräfte über den Kopf zu wachsen drohten, schaffte dann bald Gelegenheit, diese Erwerbung noch zu erweitern. Die näheren Umstände, unter welchen die drei Expeditionen auf Stande kamen, die im Januar und Februar 1885 zu der Besitzergreifung von Massowah, Beilul und Nabeita führten, sind noch nicht aufgeklärt. Italien eignete sich durch dieselben einen Küstenstreich von etwa 60 geographischen Meilen Länge an, welcher nach dem an der Südgrenze des Sudan gelegenen Massowah bis an die Grenze der französischen Besitzungen von Ober reich. Die in Besitz genommenen Orte waren ursprünglich türkisches Eigentum gewesen; Massowah selbst war 1865 von der Pforte, unter Wahrung ihrer Oberhoheit, an Ägypten abgetreten worden. Thatsächlich verfiel aber dasselbe seit der Revolution Arabi Paschas in die Hände der Italiener; die Besitzergreifung geschah in durch- aus friedlicher Weise; die Flagge Ägyptens wurde nicht be- zogen, ein Teil der in ägyptischen Solde gewesenen Besatzung in italienische Dienste genommen. Sie mit 3 Alpenjäger-Kompagnien, 1 Genie- und 1 Gebirgs-Kom- pagnie, sowie 12 Kompagnien Infanterie bildeten fortan die Besatzung der italienischen Erwerbungen, speziell Massowah's.

Als diese Vorgänge sich vollzogen, war man ziemlich all- gemein der Ansicht, Italien sei durch irgendwelche Versprechun- gen von England herangezogen worden, zur Unterstützung oder Ab- lösung der gegen Khartum vordringenden englischen Truppen

von Osten her in den Sudan einzudringen, so daß die dortigen Anhänger des Mahdi in die Mitte genommen worden wären. Bestand dieser Plan, welcher von englischer Seite niemals be- stimmt geneigt oder zugestanden worden ist, so hat Italien, in- dem es sich auf eine weitläufige gemeinsame Unternehmung mit England einließ, jedenfalls sofort schlimme Erfahrungen ge- macht. Zudem nämlich die bereits erwähnten Expeditionen unter- wegs waren, kam aus dem Sudan die Nachricht vom Falle Khartums und von Gordons Tod. Als bald war Gladstone entschlossen, den Sudan aufzugeben und so kam es, daß die Italiener in dem sonnenbeschienenen, für Europäer höchst ungeeigneten Quadratzoll Terrain mehr zu besitzen, als die schon von der ägyptischen Garnison gebauten zum Teil gemauerten Forts einschließen. Die Stadt Massowah liegt bekanntlich auf zwei Inseln, hundertfaden Korallenriffen, einem größeren, welches mit einem zweiten kleineren und von diesem aus wieder mit dem Festlande durch einen schmalen Damm verbunden ist; eine dritte wohl bewohnte Insel, ebenfalls von kleinem Umfange, ist unbewohnt.

Nun hat Massowah, wenn mit dem afrikanischen Hinter- lande verbunden, als der natürliche Stapelplatz des hier und bei Khartum nahe an die Küste herantretenden Abessinien, sowie des südlichen Sudan allerdings eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Aber den Sudan hätten sich die Italiener nur durch Eroberung erschließen können, was unterbleiben mußte, weil man auf jene Gegenden, z. B. auf Kassala, dem Kaiser (König der Könige) von Abessinien Abfichten zugewandt und durch eigene Unternehmungen daselbst ohne Zweifel mit ihm in Kon- flikt gekommen wäre. Dies mußte schon darum vermieden werden, weil man mit ihm einen Handelsvertrag zu schließen wünschte und deshalb Unterhandlungen anzuknüpfen suchte.

Kaiser Johannes seinerseits hielt die Italiener eine Zeit- lang mit verstellten Freundschaftsäußerungen hin, ohne ihnen nach irgend einer Seite hin die geringsten Zugeständnisse zu machen; er bedurfte keines Handelsvertrages, denn, wie er schon Ägypten um Massowah angefeindet, so war er entschlossen, es auch den Italienern nicht zu überlassen, sondern es zu gelegener Zeit selbst in Besitz zu nehmen. Auch vom Sudan hielt er die Italiener ferne, indem er gegen ihre Vor- stellungen, daß für die Gesundheit ihrer Truppen die Zulassung Measun von Keren fast unumgänglich notwendig sei, taub blieb. Bezüglich der Teilnahme an dem Kampf wider die Sudanesen hatte England zuerst mit ihm verhandelt, und wenn diese Verhandlungen gescheitert, so war es wahrlich nicht ge- schehen, weil Johannes sich zu schwach fühlte oder dort einen Feind, eine europäische Macht, Fuß fassen wollte. Die Siege über die Ägypter und, wie Manche behaupten, die fran- zösischen Nachbarn der Italiener, mit denen die Abessinier seit ihrem Siege über die Italiener in unmittelbarem Verkehr stehen, haben ihn für alle Fälle mit modernen Feuerwaffen, selbst mit Geschützen, hinreichend ausgestattet.

Umläufig hatten sich indessen die Italiener landeinwärts nach dem Vorplatze der abessinischen Gebirgszüge hin aus- gebreitet und eine Reihe besetzter Stationen mit schwacher Besatzung angelegt und, da das ganze Terrain von der Küste an fast flach anstiegt, das hochgelegene das 20 bis 25 Kilo- meter von Massowah entfernte Saati war. Dieser Zerstückelung der italienischen Kräfte sah Johannes mit Genugthuung zu. General Gens wurde besonders dadurch noch in Sicherheit ein- gewiegt, daß einer der mächtigsten abessinischen Vassallen- fürsten, der König Menelik von Schoa, einer Landschaft

Südabessinien, welcher noch immer Unabhängigkeitsbestrebungen zeigte, sich ihnen freundschaftlich näherte und sogar den Sultan des östlich von Schoa gelegenen Harar, welcher vor Jahresfrist den italienischen Grafen Piero mit seiner Expedition niedergemetzelt, eine That, welche die Italiener ungeahndet ge- lassen, angriff und vertrieb. General Gens glaubte, Kaiser Johannes werde bald mit diesem Vassallen genug zu thun be- kommen, um an eine Befestigung der Italiener nicht denken zu können. Sei es nun aber, daß König Menelik mit Johannes unter einer Decke spielte, sei es, daß dieser wegen der schlechten Kommunikationen und der Größe der Entfernungen — von Debra Tabor, der Hauptstadt Abessinien, bis Ankabar, der Hauptstadt Schoas, beträgt die Entfernung in der Luftlinie 350, von da bis Harar 300 Kilometer — von den Vorgängen im Süden seines Reiches keine Kenntnis hatte, er ließ sich in seinem Vorhaben nicht beirren. Schon im Frühjahr vorigen Jahres war Kaiser Johannes in seine Residenz Abba im nörd- lichen Abessinien gezogen und hatte, wie es hieß, von dort aus seinen Feldherrn Ras Alula zum Entsatz des von den Sudanesen belagerten Kassala geschickt. Ueber diesen Zug sind nur Gerüchte, bald vom Falle Kassala's, bald vom Tode Ras Alula's in die Welt hinaus gedrungen. Es ist sogar möglich, daß der ganze Kriegszug wider die Sudanesen nur ein weit angelegtes Scheinmanöver war, nur daß der jetzige plötzliche Ueberfall Ras Alula's eine von langer Hand angelegte Diver- sion ist.

Es wird neuerdings behauptet, Kaiser Johannes habe für das ganze östliche Centralafrika eine Art Monroedoktrin pro- klamiert, indem er alle benachbarten Fürsten und Stämme auf- forberte, keine europäische Macht auf afrikanischem Boden Fuß fassen zu lassen. Dies ist freilich bei der herrschenden Feind- schaft zwischen dem wenn auch nur karikiert-christlichen Abessinien und seinen muhamedanischen Nachbarn unglaublich. Aber auch allein ist Johannes kein verächtlicher Gegner. Sein Volk hat seine zähe Kriegstüchtigkeit bereits bewiesen, indem es sich seit länger als einem Jahrzehnt zwischen lauter Feinden unabhängig bei seinem Glauben behauptet hat, und König Johannes selbst hat bedeutende Herrschereigenschaften entwickelt. Bekanntlich hinterließ England 1868 nach dem Tode des Königs Theodor in Magdala das abessinische Reich in völliger Auflösung. In verhältnismäßig kurzer Zeit aber hat der König von Tigre, der nördlichsten abessinischen Land- schaft, welcher schon 1872 sich unter dem Namen Johannes zum König der Könige krönen ließ, nicht nur alle Theilfürsten unterworfen — König Menelik von Schoa hat sich 1879 in der demüthigsten Form zum Unterthan erklärt — sondern auch die Ägypter, welche im Norden des Reiches um sich griffen, unter Wanzinger und dem Prinzen Hassan zweimal vernichtend auf's Haupt geschlagen. Italien wird mit dem Regenerator Abessinien's keinen leichten Stand haben.

### Der „Reichs-Anz.“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Er. Majestät dem Kaiser und König sind Anträge von Vereinen zugegangen, durch welche letztere die gute Anstalt äußern, Allerhöchstdenelben zur bevorstehenden Feier der Vollendung des 90. Lebensjahres ihre Genußgüter und Verehrung durch persönliche Huldigungen zu bekunden. So wohlthunend diese Kundgebungen Sr. Majestät berühren, so sehen Allerhöchstdenelben sich doch durch das Bedürfnis der Ruhe und Schonung zu Allerhöchstem lebhaften Bedauern genötigt, auf derartige Be- weise der Theilnahme zu verzichten. Direkte und persönliche Kundgebungen dieser Art, welche zum 22. März geplant werden

### Nachdruck verboten.

### Ein Sonderling.

Goethe hat einmal gesagt, es sei wohl wünschenswerth, daß gewisse Menschen ihr Leben beschreiben. Die Memoirliteratur, besonders in Frankreich angebaut und veredelt, ist fast so alt wie die Literatur selbst; eine Quelle nützlichen und edelsten Wissens, und oft interessanter, als der spannendste Roman. Seit der „Anabasis“ und den „Memorabilien“ Xenophons, den „Commentarien“, oder „intimen Meditationen“ der Römer, sind Völker und Völker in Schichten geschrieben worden. Der Staatsmann, der Herrscher, der Soldat, der Kaufmann, der Künstler hat in verschiedenen Formen sein Leben im Zusammenhang mit der Historie seiner Zeit erzählt, und diese Quellen, wenn auch kaum in ihrer Abgeschlossenheit und Vereinzelung verlässlich, sind doch solche, zu denen man nie ohne Vergnügen und Be- lehrung hinausschreitet. Sie sind auch ein Spiegelbild der je- weiligen Epoche. Die Memoiren Büffs, Rabutin's, Saint-Simon's, der Frau Roland, Campan, de Stael, de Chateaubriand's, die von Port-Royal und die der Georges Sand schil- dern das Frankreich des Jahrhunderts, des Jahrhunderts. „Lieben, Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts in den Begebenheiten des jählichen Ritters Hans von Schwabach“ heißt ein bekanntes Buch, aus dem nicht viel Anderes zu ersehen ist, als Geldmacht, Schuldenmachen, Spiel, Rauferei und Vieleselbst deutscher Fürsten und ihrer Vasallen. Im Stillschweigen wird schon ein großartigeres Bild aufgerollt, das ganze Elend des dreißigjährigen Krieges zieht vorüber und eine Botschaft der Erlösung des Teufels ist bereits darin enthalten. Die Lebensbeschreibung des Haubogens und Künst- lers Benvenuto Cellini haben wir uns gewöhnt als einen ebenso integrierenden Bestandteil der Werke Goethe's anzusehen, wie seine eigene Meisterleistung auf dem Gebiete intimer Memoiren: „Wahrheit und Dichtung.“

Briefe, ob nun vom Empfänger oder Absender herabge- geben, Episteln, die sich mit dem „Ich“ und dem „Du“, der Politik, der Kunst, der Literatur, der Religion, mit hervor- ragenden Zeitgenossen und Allem und Jedem beschäftigen, sind wohl auch in die Kategorie: Memoiren einzureihen. Zu den bedeutendsten solcher Memoirenbücher gehören die 1881 und 1887 bei E. Verold's Sohn in Wien erschienenen: „Briefe eines Unbekannten“. Dieselben rühren von Baron Alexander von Willers her und gingen an die österreichisch-ungarischen Exzellenz, die Grafen Hoyos, Marcovics von Warasber- gen Baron Joffe, die Gräfinnen Eleonore Hoyos und Bertha Joffe. Der Herausgeber stellt eine Fülle von Genuß, Herzensfreude, Anregung und Förderung in Aussicht. Und wenn die auf dem Genfer internationalen literarischen Kongress der Tagesordnung gelegte Frage nach der Zu- lässigkeit der Veröffentlichung von Selbstschreibern unentschieden

geblieben oder in verneinendem Sinne gelöst worden wäre, so müßte man Angesichts des Willers'schen Werkes sagen: Solche Dokumente fehlten Volksgemeinschaften werden. Der Genfer Kon- gress entschied bekanntlich, daß die Frage, das literarische Eigen- thum durch das Gesetz: „Schriften anhängend“ geregelt sei, daß fast jeder Fall einen besonderen Richterspruch erheische und somit der Kongress ein spezielles neues Gesetz nicht be- zürworten könne. In diesem Falle wird der Autor keine Ein- sprache erheben. Er ist am 16. Februar 1880 gestorben. Auch sein Werk dürfte sich belagen, das Buch erworben zu haben. Er wird die Bekanntheit eines sokratischen Geistes machen, der Jahre lang den regsten Antheil an allen Welt- und Seelen- vorgängen nimmt, alle Gebiete des Wissens und des Schönen durchforscht, und nicht als Laie, sondern als gebildeter Denker, mit unerreichtem Humor die zutreffendsten, feinsten Urtheile abgibt. Er wird Herzensgüte, Gemüth antreffen und manch werthvollen Hinweis auf alte und neue Literaturdenkmale er- halten. So viel Vollkommenheit erzeugt unbewußt selbst bei dem Wohlwollendsten eine gewisse Gereiztheit; man nennt sie fast. Auch hierfür ist gesorgt. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Willers, der aus dem Instrumente der Sprache wie Rubinstein oder Liszt spielt, greift auch manchmal daneben und ein C für ein Cis. Er, der die feinsten Spiele der Worte entdeckt, vergißt nicht darauf! Er ist auch Politiker und Freund des Anglo-Indiers Lytton. Er legt es durch, daß „Haus Darnley“ an der Bura auf- geführt wird; er irt sich im Erfolgs wie in der Prophezeiung des russisch-englisch-indischen Krieges. Daß er als sachlicher Legationsrath auf Bismarck nicht gut zu sprechen ist, wird man ihm verzeihen. Dazu bedarf es nicht gerade dieses Titels, und der Große wird weder von Feinden noch überhaupt von Zeit- genossen richtig gefaßt.

Um die Lobprünge zu erhaschen, die ein dankbarer Leser Willers' Eingangs gependet, müßten von den 431 und 546 Seiten der zwei Bände 700 citirt werden. Wie soll der Zeitgenosse und die sich ihm freundlich zur Verfügung stellung- zeigende Zeitgenossin. Daß der gute Homer manchmal schläft, ist ebenso natürlich, als daß man bei der Lektüre eines Briefwechsels gar Manches mit in den Kauf nehmen muß, was nur über den Augenblick, den Genußnaar berechnet war, oder uns überhaupt unverständlich bleibt. Doch auch hier konnte der Herausgeber vor. Am feinsten ist der Briefschreiber vielleicht in seinem ganz kurzen Einfall: In Varenburg ist er von Gelsen geplagt, Wenden, die auch der Spree- und Grun- wald kennt! Aber ihn unterhält die Jagd im Bette! Er fängt Töne! Er jagt: Nichts ist mehr, als Weniges, denn Nichts könnte Alles sein. Ein Ding ist, oder ist nicht, und Nichts, das nicht ist, ist werth, daß es sei! Er trauet folgenden Aphorismus: „Der Blitz sagt vom Thurmbohrer: Der Kerl ist Feuer!“ fährt hinein, wenn's nun brennt, schreit er:

„Hab ichs nicht gesagt?“ In der Natur ist ihm: jeder Baum ein Doktor. Er athmet Milch. „Wenn ich wieder auf die Welt komme, nur nicht als ehrlicher Mann! Auch mit dem besten Willen bleibt man doch nur ein rechtshaffener Stümper, während es so leicht ist, ein großer Schuft zu sein.“ Er hat eine starke Abneigung gegen den Druck seiner eigenen Arbeiten, obwohl er fortwährend schreibt: Feuilletons, Romane, Kritiken und Quartette. Er ist ebenso sehr Musiker, als Schriftsteller. Er meint gelegentlich des Werthes und der Benutzbarkeit seiner Sachen: „Reflexion ist das große Böse, in das jede Produktion fällt. Wir sitzen alle neben uns und sehen uns zu. — Schreiben, um Gedächtnis zu heben, ist trostlos, und man soll vor Allem wissen, ob man etwas zu sagen hat; dann aber soll man es aussprechen; es braucht's darum noch Niemand zu erfahren. — Ich habe mich nach langer Pause wieder einmal entschlossen, ein Feuilleton loszulassen. Für die Deffinitivität zu schreiben, kostet mich immer eine Ueberwindung, leider, denn die leichte Waare wird schwer bezahlt. Aber „ich habe nun einmal die Antipathie.“ Doch hat ich's diesmal, um einem Freunde zu dienen (Mum- sen). Die Wiener Gesellschaft läuft nicht leicht Bücher und so wouste ich mit dem Scheuerthor winken und sie bei dem Ehren- punkte fassen.“ Er zeichnet in der „Neuen Freien Presse“ mit H. O. Im Hamlet wird im ersten Akt gefragt: Ist das Ho- ratio! und geantwortet: „Ein Stück von ihm!“ Da nun ein Artikel ein Stück von Willers ist, so nennt er sich „natürlich“ Horatio.

Im November 1870 berichtet er an Hoyos: „Der freihende Berg scheint eine Konferenz gebären zu sollen.“ Wie immer, wenn die Diplomatie, die ein ziemlich einfaches Klavier spielt, diese Taste anschlägt, erwacht in den Kabinetten das Gefühl von Gastfreundschaft; jeder Staat will der Wirth sein und deckt einen grünen Tisch, um den hohen Gästen Tinte, Federn und Papier vorzusetzen. Sind die betreffenden Herren dann ein paar Wochen mit gewichtigen Mienen in dem Ministerium des rothen Löwen oder dem blauen Herrgott so ein Diplomaten- beißel genannt wird — ein- und ausgegangen, dann wird, um einige Abwechslung in die Stadtsprüche zu bringen, von Protokollen gesprochen, die dort zu Stande gekommen sind. Protokolle nennt man eine Sammlung von Bemerkungen, welche darauf gerichtet sind, einen oder mehrere Verträge, die nicht gehalten wurden, in einen anderen Vertrag umzuwandeln, welcher den Zweck hat, nicht ausgeführt zu werden. Der Inhalt solcher Protokolle ist wiederum seinerseits, so lange als er noch nicht der Inhalt eines Protokolls ist, das selbst noch kein Protokoll zu werden im Stande war, der Gegenstand der heftigsten Disposition aller derjenigen Diplomaten, welche die Sache, um welche es sich handelt, gar nichts angeht. In diesem Stadium der Verhandlung schreiben dann die eiferstigen Diplomaten viele hundert Bogen oder sie lassen viele hundert



sollten, würden daher im Interesse der Schonung der Kräfte Sr. Majestät zurückgehalten sein.

Um solchen wohlgemeinten Absichten zeitig vorzubeugen, haben Se. Majestät zu bestimmen geruht, daß Allerhöchsthochste Willensmeinung durch die öffentlichen Blätter zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde.

Berlin, den 6. Februar 1887.

Der Reichskanzler  
und Präsident des Staats-Ministeriums  
von Bismarck.

Unter den nach dem Schluß der Redaktion eingetroffenen Telegrammen des Abendblattes ist die Resolution mittheilend, welche die Kaiserliche Versammlung der rheinischen Kreis-Verordneten nach der Rede des Herrn Windthorst angenommen hat. Es ist ein Votum mit doppeltem Boden. Sieht man nur auf die Erklärung vollster Zustimmung zu dem Verhalten des Centrums im vorigen Reichstag und auf die Ausrufung, für die Wiederwahl, resp. Neuwahl gleichgestimmter Abgeordneter einzutreten, so möchte man glauben, eine entschiedene Zurückweisung der Jacobinischen Desehe vor sich zu haben. Aber die Konstatirung der „Uebereinstimmung“ mit dieser Desehe im Eingang des Beschlusses und die Erklärung der Bereitwilligkeit, „unter der Führung des Papstes“ für die von Jacobini aufgestellten Ziele zu wirken, thut entzwei die schon jetzt einen Ausgang nach der einen Richtung oder soll doch den Eindruck, daß etwas derartiges beabsichtigt sei, in denjenigen Landesheilen hervorbringen, wo unter den Klerikalen, z. B. nach Ausweis des „Westf. Merk.“ in Westfalen, die Stimmung anders ist, als am Rhein. Dasselbe, das darf nicht unbeachtet gelassen werden, herrscht in der Centrumpartei durchaus die demokratische Richtung vor. Je mehr es dieser gelingt, in der Partei die Oberhand zu erlangen, je mehr insbesondere Herr Windthorst ihr sich nähert, um so größer wird die Wahrscheinlichkeit innerer Zersplitterung des Centrums werden. Der Gährungsprozeß hat begonnen; ob er rascher oder langsamer vor sich geht, das wird auch von Ereignissen abhängen, auf welche Herr Windthorst keinen Einfluß hat.

Die kirchenpolitische Vorlage, welche dem Landtage in dieser Session zugehen soll, wird, wie ein Berichterstatter meldet, vor den Reichstagswahlen nicht erscheinen.

Die Börsenpanik der letzten Tage ist nicht ohne Eindruck in Rußland geblieben, der sich auch in der politischen Presse lebhaft wieder spiegelt. Am 2. I. M. schrieb die deutsche „Petersburger Zeitung“:

Die politische Situation läßt sich kaum eindrucksvoller charakterisiren und illustriren, als durch die knappe Meldung aus Berlin: russische Notizen — 1884. Ein solches Courthandels können wir uns nicht erinnern. Während des verberblichen Krimkrieges, mit dem England uns zur Zeit der afghanischen Wirren überzog, zur Zeit der Entladung des Gewitters im Balkanfeldzuge, als die russischen Heerführer an den feier unheimlichen Wällen Plemas in den Staub sanken, stand unser Cours, so schlecht er sein mochte, doch immerhin besser als heute, wo wir uns der sogenannten Segnungen des Friedens erfreuen. Wir leiden nicht allein, wenn auch vielleicht am meisten.

Nach einer leichten Besserung, die am 3. verzeichnet wurde, schrieb dasselbe Blatt an der Spitze seiner Nummer vom 4. d. M.:

Kaum hatten wir Zeit gehabt, uns darüber zu freuen, daß der politische Barometer, die Börsen, anfangs, etwas steigende Tendenz aufzuweisen und auf etwas besseres Wetter zu deuten, so werden wir durch die Schreckenskunde aus Berlin: russische Notizen 1884, überrascht. Ein fürchterlicher Courssturz! Ob die sonstigen Rücksichten fremder Papiere an der Berliner Börse dem beispiellosen Fall des russischen Courtes entsprechen, wissen wir noch nicht, würden uns aber kaum wundern, wenn das nicht der Fall wäre. Wir wären schon längst daran gewöhnt, wenn man sich überhaupt daran gewöhnen könnte, daß einem das Geld abgezogen wird, daß der russische Cours unter allen Umständen den Rußlandkredit für die politische Anfreugung aller Welt abgiebt. Es ist das nach der Theorie der Mediziner vom locus minoris resistentiae, vom Punkt der geringeren Widerstandskraft, wo sich der einmal vorhandene Krankheitsstoff am ehesten entladet, auch nichts Erstaunliches.

Bogen von eigens zu diesem Zwecke unterrichteten Jünglingen zu Satz schreiben, worin mit einer — auf Hörensagen, von kompetenter Stelle, oder aus zuverlässiger Quelle, auch von wohlunterrichteter Seite — gegründeten Unwahrscheinlichkeit Vermuthungen angedeutet, Meinungen zu verschieben gegeben und Räthseln gestellt werden, welche so eingerichtet sind, daß derjenige Rabinetschef eines Staates, den die Sache ebenfalls nichts angeht, sie zwar auch nicht versteht, aber gleichwohl in eine derartige verwundernde Verwirrung geräth, daß er, um davon nichts merken zu lassen, froh ist, darüber nicht befragt zu werden, und sie deshalb als Staatsgeheimnisse behandelt. Die Kisten aber, die schon selbst an einem großen Tintenfasse, dem schwarzen Meere wohnen, und außerdem auch noch in der Tinte sitzen, sind bekanntlich Fatalisten, d. h. fatale Leute, die nichts nach anderer Leute Tintensässern fragen.

Sehr merkwürdig, aber leider nicht ganz wieder zu geben ist, was Willers über moderne Zimmer Einrichtung sagt. Er wartet in einem Salon. „Die Wohnung ist äußerst sauber, alles sehr accurat und elegant, eine komponirte Wohnung, die nicht bewohnt aussieht. Von Bildern verheißt ich nichts und habe auch nicht viel Sinn dafür. Mir scheint, das Element der Bilder ist Licht. Wir haben kein Licht. Wir haben etwas, das gewöhnlich dunkel ist und, wenn es nicht dunkel ist, blendet. Ich könnte mir ebenso gut Karpen in Glas setzen und sagen: Nun schwimmt, das ist so gut wie Wasser. Ich weiß, was aus den Karpen werden würde! Bilder lassen sich das gefallen. Sie hängen sogar an der Wand, man könnte denken, sie hätten sich aus Verweisung selbst gehängt. Dazu kommt noch etwas. Ein Bild ist etwas wie das Auge im Menschenangeßicht; damit das Auge ein Auge sei, muß eine Nase dabei sein, eine Stirn, unter der es hervorsticht, die es hoch macht, und als einen Marmorstein, in dem höchst seltsame Gedanken entschlafen sind, belächelt. Von den übrigen Gliedmaßen will ich gar nicht reden, aber ohne sie, ohne alle zusammen, wäre das menschliche Auge ein Unfuss, denn es ist eben dasjenige, mit dem wir vornehmlich umgehen, in der nie getäuschten Voraussetzung, daß alles übrige zum Menschen Gehörige vorhanden sei. So sind nur zwei Augen in jedem Menschen, eigentlich nur Eins einmal. Dacht ich mir aber ein Gesicht voll Augen, so wäre mir eine Schüssel mit Erdbeeren lieber. Das ist der Fall, wenn, wie das nicht anders sein kann, viele Bilder beisammenhängen. Auch schlägt dann eines das andere todt und ihre Farben, ihre Gegenstände passen nicht zu einander.“ — Solche, wenn manchmal ansehnliche, doch stets zum Denken anregende Betrachtungen finden sich in jedem Briefe Willers.

Prächtige Ausdrücke giebt ihm sein Bohn gegen Auswüchse des literarischen Realismus ein. „Ist ein Rippenstoß männchenwerth? Doch wohl nicht! Soll ich es nun bewundern müssen, wenn ein Rippenstoß so wahr geschildert wird, daß ich blaue Flecke davon bekomme?“ — „Perceval's Personen gehören auch meistens den unteren, den Mittelländen an, die

Das Finanz allerdings wesentlich anders wie die Auforderungen Nawoschiler Blätter, Europa durch Hinzulegung der bulgarischen Frage auszuhungern! Aber selbst die sonst so kriegerische „Nowoje Wremja“ wirft angesichts dieser Katastrophe der russischen Valuta die Frage auf, ob diesem Zustand der gegenseitigen Steigerung der Rüstungen nicht ein Ende zu machen, ob aus diesem Cirkel nicht zu entkommen sei. Die „Now. W.“ greift nach einem Vorschlag der Friedensliga: vertragmäßige Entwaffnung. Doch welche Macht soll an den europäischen Krempen diesen Antrag bringen? England vielleicht? Aber so beantwortet das Blatt wenigstens seine Frage: Das kiese ja nur England erleichtern, Kesseln in die Tasche zu schieben. Morgen schreibt die „Now. Wremj.“ vielleicht wieder kriegerisch — aber auch dieser vereinzelte Friedensseufzer ist doch symptomatisch.

Wir erhalten folgende Mittheilung: „Die deutsch-afrikanische Gesellschaft, deren Erwerbungen in Ostafrika durch das Abkommen zwischen Deutschland und England über die Abgrenzung des Sultanats von Zanzibar auf eine sichere politische Grundlage gestellt sind, strebt behufs Erreichung der ihr durch den kaiserlichen Schlußbrief vom 27. Februar 1885 vorgezeichneten Ziele die Umwandlung in eine juristische Korporation an. Zu diesem Zwecke hat sich ein besonderes Comité gebildet, welchem außer den bisherigen Leitern Dr. Peters, Graf Behr, Herrn Karl von der Herdt aus Elberfeld, auch noch u. A. die Geheimen Kommerzienräthe Döschhäuser (Dessau) und Delbrück (Berlin), der Kommerzienrath Bangen aus Köln, der bisherige Abgeordnete Scipio (Mannheim), sowie Herr Ernst Mendelssohn-Bartholdy (Berlin) und Robertant Dudenhofer (Münsterberg) angehören. Dieses Comité hat einen Statutenentwurf aufgestellt, welcher in seinen wesentlichen Bestimmungen schon im Voraus die Genehmigung der zuständigen preussischen Ressortbehörden erhalten hat und auf Grund dessen von den letzteren bei Seiner Majestät die Ertheilung der Rechte einer juristischen Person erwirkt werden soll. Nach diesen Statuten liegt der Schwerpunkt der Verwaltung in einem aus 21—27 Mitgliedern bestehenden Direktionrath. Von diesen Mitgliedern werden drei Mitglieder von dem Reichskanzler ernannt, während ein Mitglied von der General-Direktion der Seehandlung, welche durch Seine Majestät in den Stand gesetzt worden ist, sich mit einer halben Million Mark bei dem Unternehmen zu beteiligen, entsendet. Die Anteile an dem Vermögen der Gesellschaft bestehen aus Stammanteilen, Freiantheilen und neuen Anteilen. Die Stammanteile sind diejenigen, welche den früheren Beteiligungen für ihre Kapitalanlagen gewährt worden sind und die zusammen 1 171 700 Mk. betragen. Die Freiantheile zu 10 000 Mark belaufen sich auf 15 und sind denjenigen Personen gegeben, welche der bisherigen Gesellschaft Rechte überlassen oder persönliche Dienste geleistet haben. Die neuen Anteile sollen jetzt aufgebracht werden und zwar wird beabsichtigt, um die Anteile an dem Vermögen auf 5 Millionen Mark zu bringen, 365 Anteile über je 10 000 Mark auszugeben. Jede Verpflichtung zur Zahlung über diese Summe hinaus ist ausgeschlossen. Die Ertheilung der Korporationsrechte ist zugesagt, sobald 1 500 000 Mark neue Anteile gezeichnet und davon 50 Proz. eingezahlt sind. Bedeutende Zeichnungen und zwar aus Kreisen, welche nicht auf sofortige Renten von ihren Einlagen rechnen, sondern in richtiger Beurtheilung der in diesen nationalen Werken liegenden Chancen auf dessen zukünftige Entwicklung vertrauen, sind bereits zugesichert, so daß die endgültige Konstitution der Gesellschaft demnächst wird erfolgen können. Seitens der General-Direktion der königlichen Seehandlung, Societät, den Bankhäusern Mendelssohn u. Co. in Berlin, von der Herdt, Kersten und Söhne in Elberfeld und Delbrück, Pro u. Co. in Berlin ist eine Zeichnungsaufforderung ergangen, deren Veröffentlichung durch die Zeitungen vorbehalten bleibt. Bei diesen Zeichnungen werden nicht nur Zeichnungen entgegengenommen, sondern auch der Statuten-Entwurf, sowie ein über die Vergangenheit der Gesellschaft und ihre künftigen Aussichten gehender Bericht den Interessenten zur Verfügung gestellt.

Der „Mittelrheinische Fabrikanten-Verein“ hatte

uns aber nur dann interessieren können, wenn sie, wie die Vorwürfe der niederländischen Malerei — von einem Künstlerange gesehen, und das, was der Künstler sah, von Meisterhand wiedergegeben wurde! — „Es giebt Bücher, die schreiben, andere reden sanft. Andere wieder giebt's, da blutet mir beim Lesen das Zahnfleisch, wie bei Johannes Scherr, als laute ich Glasplitter. Aber auch lautlos giebt es ein Sagen, das weich erscheint. Ich brauche keinen Argwohn davor, um zu erfahren, daß es auf der Bandstrasse staubt. Eben wegen des Staubes bleibe ich zu Hause, wo ich in Büchern aufwucheln. Lasse mich seiner fügen, wie es in ihm lebt und dort leben läßt; vielleicht gefalle mir diese Privatwelt; mindestens ein Guckkasten, drin wohnen könnt' ich ja ohnehin nicht!“

Alexander Baron von Willers ist, wenn auch kein geborener Dichter, doch ein solcher seiner alten, liebenswürdigen Herzlichkeit nach. Das ist leider eine Tugend und Eigenheit, die in der von Nationalitätenüber zerfressenen Monarchie auszufliegen droht. An die Stelle der ehrbaren, alten Urgenüßlichkeit ist kalter, nüchternen Egoismus getreten, nirgends taft der Kampf ums Dasein so unerträglich wie dort, wo sich Deutsche, Eschewen, Magyaren, Polen, feindlich gegenüber stehen. Und wie es die Völker treiben, so die Einzelnen. Jeder möchte Leben verdrängen, es giebt noch viele Talente, aber wenig Charaktere. Willers ruft einmal: „Weiß denn wirklich Niemand, was Zartgefühl ist? Kennt Niemand diese Quelle tiefer Leidens, die den Mund verschließt und den Schrei ersticht?“ In Oesterreich schreiben heute Alle, — man möge den Nächsten todt schlagen! Weiß denn Niemand mehr, was Zartgefühl ist?

Ueber das Privatleben Willers' giebt uns Baron Warsberg, der jetzt in Athen lebt, Aufschluß. Willers hatte erfahren, was sonst die Cristen von hundert Menschen fällt. Beinahe Alles ist er gewesen. Abenteuerlich in einem russischen Kerker von französischen Eltern geboren, genährt von einer russischen Amme, deren Treue ihn durch russischen Winter rettet und flüchtet, wird er in Dresden erzogen, nicht erzogen, sondern verhätselt und vernachlässigt, geliebt und verflucht, aus dem väterlichen Hause verstoßen, wird in Leipzig Buchdrucker, ist daneben in den Abendstunden elegant, verheiratet sich mit seiner Familie, überwieft sich neuerdings, geht mit einigen hundert Franken nach Paris, lebt dort in einer Mansarde, besucht die letzten Galerien der Theater, um den ersten Aufführungen der Dramen Victor Hugo's beizuwohnen. In Frankfurt wurde er Orgelher, in der Schweiz Chemiker; eine Zeit lang reiste er mit Dicht, dann wurde er Hofmeister zweier altenburgischer Prinzen, endlich kaiserlicher Diplomat.

Der Leser, der freundlich bis hieher gefolgt ist, theilt meinen Enthusiasmus vielleicht nach den mitgetheilten Stichproben nicht. Er steht eben nicht unter dem Gesamteindruck des ganzen Willers, wie ich. Der sagt einmal: „Ich schreibe darauf los, wie es geht. Was dabei herauskommt, sieht dem Gewollten so ähnlich, wie ein Schornstein einem Kirchthurm.“

im Juli d. J. an den Reichskanzler eine von zahlreichen Handelskammern und anderen wirtschaftlichen Körperschaften unterstützte Eingabe gerichtet, in welcher der Reichskanzler gebeten wurde, in Betreff der staatlichen Submissionsvorschriften unter möglichster Zugrundelegung der in Preußen erlassenen Bestimmungen, im Wege der Verständigung unter den Bundesregierungen für das ganze Reich gemeinsame Grundsätze zur Anerkennung zu bringen. Auf diese Eingabe ist nun der nachfolgende Beschluß ergangen:

Ich nehme Anstand, der Bitte Folge zu geben. Die Regelung des Submissionswesens gehört, wie der Verein selbst bemerkt hat, nicht zu den verfassungsmäßigen Aufgaben des Reiches; ob eine übereinstimmende Regelung für das Gebiet sämtlicher Bundesstaaten in der That ein dringendes Bedürfnis ist, überlasse ich nicht, zumal in den mir zugegangenen Eingaben sachliche Belege für diese Annahme nicht gegeben worden sind. Die Beurtheilung der Bedürfnisfrage muß ich dem Ermessen der einzelnen hohen Regierungen überlassen, welche in der Lage sind, die in Preußen getroffenen Bestimmungen auch für ihre Gebiete zur Anerkennung zu bringen, falls dieselben in der That den in letzteren bestehenden Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechen. Sind die Organe des Handels- und Gewerbestandes der Meinung, daß in dieser Richtung den von ihnen vertretenen Interessen nicht überall in ausreichendem Umfange Rechnung getragen werde, so kann ich denselben nur aufbegehren, sich mit ihren Wünschen an die zuständigen Instanzen in den in Betracht kommenden Staatsgebieten zu wenden. Gewinnen diese von der Berechtigung der ihnen vorgetragenen Wünsche die Ueberzeugung, so wird die in Anregung gebrachte Gleichmäßigkeit der Submissionswesen regelnden Vorschriften sich un schwer auch ohne Eintreten des Reiches verwirklichen lassen. Ich verbinde hiermit das ergebene Ersuchen, von dem Inhalte dieses Schreibens denjenigen Organen des Handels- und Gewerbestandes Kenntniß geben zu wollen, welche von dem dortselbst an mich gerichteten Schreiben eine Mittheilung erhalten haben.

Der Reichskanzler.  
In Vertretung:  
geg. von Boetticher.

In der Zuckerkampagne 1885/86 wurden nach den jüngst veröffentlichten Ausweisen des kaiserlichen Statistischen Amtes in 399 Fabriken an Zuckerrüben verarbeitet 141 406 336 Ctr., während die Schätzung auf 155 Millionen Ctr. kam. Es wurden aus dieser Quantität Rüben Rohzucker aller Produkte in Höhe von 16 162 098 Ctr. verarbeitet und unter Hinzurechnung von 3 603 550 Ctr. Melasse-Zucker ist das Resultat der Kampagne eine Produktion von 19 765 648 Ctr. Zur Darstellung eines Kilo-Centners Zuckers waren demnach 7.1 Ctr. Rüben erforderlich, oder wenn die Melasse in Abrechnung kommt 8.7 Centner Rüben. Die Ausfuhr von Rohzucker umfaßte 10 006 430 Ctr., es verblieben demnach zum inländischen Verbrauch 6 267 158 Ctr. oder etwa 13.6 Pf. pro Kopf gegen 19.9 Pf. in 1884/85. Die Rübenzuckersteuer ergab 113 125 068 Mk. gegen 166 443 012 Mk. in 1884/85. Die Ausfuhrvergütungen beliefen sich auf 90 067 544 Mk. gegen 128 452 707 Mk. in 1884/85, und es blieb eine Nettoeinnahme von 24 492 211 Mk. gegen 39 368 907 Mk. in 1884/85. Wir fügen noch eine vergleichende Uebersicht über Produktion und Ausfuhr von Zucker, Abgabenerträge und Steuervergütungen während der letzten 5 Kampagnen hinzu:

Es wurden an Rohzucker:

	1885/86	1884/85	1883/84	1882/83	1881/82
produziert Land	808 105	1 123 030	940 109	831 995	599 722
ausgeführt	500 821	673 727	595 814	472 551	314 410

Es betrug:

	1885/86	1884/85	1883/84	1882/83	1881/82
Rübenzuckersteuer (1000 Mk.)	113 125	166 443	142 690	139 954	100 351
Steuervergütung (1000 Mk.)	90 068	128 453	96 302	74 397	43 418
Nettoertrag (1000 Mk.)	24 492	39 369	47 788	67 287	58 457

Da das Gesetz vom Juli 1883 auf der Verrechnung der Erzeugung von 1 Ctr. Zucker an 11 1/4 Ctr. Rüben basirte und, wie oben gezeigt wurde, schon 8 1/4 Ctr. Rüben 1 Ctr. Zucker ergaben, so krieg der Betrag der Ausfuhrprämie sehr wesentlich über den Steuerertrag, und auch die Berechnung des vorjährigen Gesetzes, welche die Rübensteuer erhöhte, schaffte dieses Mißverhältniß, den Steuerertrag des Staates zu Gunsten der Zuckerfabrikanten, nicht ab.

Auch ich habe mit Willers Kirchthurmhoch hinausgewollt, wer weiß, ob ich's bis zum rauchenden Schornstein gebracht? Alfred Friedmann.

Die neueste Veröffentlichung der Goethe-Gesellschaft.

Die Briefe Goethe's an Frau von Stein sind lange bekannt: durch A. Schöll 1848—51 in drei Bänden herausgegeben, zuletzt durch Fietz in zwei prachtvollen, starken Bänden exarct und mit reichen Erläuterungen versehen. Die jetzt veröffentlichten fehlen bisher, sie füllen die Lücke aus, die zwischen Nr. 821 (Fietz II., S. 335 vom 23. August 1786) und 823 (vom 18. April 1787 aus Palermo) besteht. Nur von Nr. 822 kannte Fietz den Anfang, es ist der Brief aus Zerrit.

Was Italien für Goethe geworden ist, sprechen viele Stellen dieser Blätter aus, wie er nicht müde, sein Leben hindurch zu preisen. Das Verlangen darnach war ihm längst zur Krankheit geworden. Nun im Januar 1787 kann er ausrufen: „Ich bin von einer ungeheuren Leidenschaft und Krankheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst, der Alterthümer genesen und habe Vorrath auf Jahrelang auszubilden und zu kompletiren.“ Bliden wir auf unmittelbare Ergebnisse seines poetischen Schaffens, so müssen wir sagen, daß Goethe selbst sich den Einfluß großer vorstellt, als er war. Er überschätzt offenbar die profanistischen Ein- und Ausrichtungen, die er an der wesentlich abgeschlossenen „Zphigenie“ vornimmt und tariert überhaupt die letzte mechanische Arbeit — galt es doch die achthändige erste Gesamtuntersage herzustellen — zu hoch. Es ist schon von Anders und besonders von Carl hervorgehoben worden, daß der Hauptgewinn in der Erneuerung des sittlichen Menschen Goethe zu suchen ist. Sonst ließe sich sogar von einem Schaden sprechen, ich meine die größere Zersplitterung der Kräfte und ein Zurückbleiben seiner schönsten Kraft in Folge der jetzt leidenschaftlich ergriffenen Universalbildungsbewegung. Es ist kein Zweifel, Goethe ist so allmählich der gebildete Mensch des Jahrhunderts geworden, aber was liegt daran? Er konnte Besseres als Steine kopiren, sich über „Vulkane“ den Kopf zerbrechen, über die Glasfasertheorie die Luft seltsame Dinge ausflügeln, sich schließlich in Düsteln über Farben und Licht verrennen; nur ein so durch und durch gesunder Mensch war im Stande, dabei nicht ganz zerfallen zu werden.

Für gebildete Deutsche ist der Werth Italiens eben durch diesen außerordentlichen Romfahrer Goethe gesteigert. „Es ist die innere Solidität, mit der der Geist gleichsam gestempelt wird.“ sagt Goethe selbst einmal, man wird in Rom „ein Mitgenosse der großen Italienschläge des Schicksals.“ Mit gelben Buchstaben über die Thür sollte man das Wort Goethe's vom 8. Juni 1787 schreiben: „Es ist nichts groß als das Wahre, und das kleinste Wahre ist groß.“

Es erscheint mir des bedeutenden Inhaltes unseres Goethe-



\* Carl Schroeder †. Schon wieder ist die Berliner Universität von einem herben Verlust betroffen: am Montag Nachmittag 3<sup>1/4</sup> Uhr verschied nach kaum vierwöchigem Krankenlager im kaiserlichen Mannesalder der berühmte Genäselon der Berliner Universität: Carl Schroeder. Noch nicht 49 Jahre alt, erlag er einer heimtückischen Gehirnkrankheit, die gleich vom Beginn mit schweren Symptomen auftrat, doch so sehr wechselte, daß wiederholt im Laufe der Krankheit vollkommene Besserung einzutreten schien, ja daß bis zum Tage vor seinem Tode von den behandelnden Ärzten keine bestimmte Diagnose gestellt wurde. Seit Sonntag früh verschlechterte sich sein Zustand derart, daß kaum noch Hoffnung auf Erhaltung des Lebens zu sein schien, seit Montag früh schwand auch der letzte Hoffnungsschimmer, nachdem seit über 24 Stunden der Geist völlig umnachtet war. In ihm verlieren nicht nur seine zahlreichen Schüler einen stets gerechten, wohlwollenden und aus Höflichkeit von ihnen geschätzten Lehrer; die Universität Berlin und die gesamte wissenschaftliche Welt verlieren mit ihm einen ihrer glänzendsten Namen, der mit Ehren genannt war, soweit die Kenntnis der von ihm vertretenen Wissenschaft gedrungen ist. Carl Schroeder wurde geboren zu Stralsund am 11. September 1838. Anfang der sechziger Jahre ging er mit Professor Weitz nach Bonn und wurde 1868 nach Erlangen zunächst als Professor extraordinarius gerufen. Im Jahre 1876 nach Martin's Tod wurde er — noch nicht 38 Jahre alt — an die Berliner Universität berufen und hat hier in den fast 11 Jahren seiner Anwesenheit eine großartige Thätigkeit entfaltet nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in praktischer Beziehung. Sein Name war bekannt in der ganzen Welt und namentlich in den letzten Jahren war seine Klinik der Sammelpunkt von Ärzten und Patienten aus aller Herren Länder. Seine großartigste Schöpfung aber ist die von ihm organisierte und nach seinen Ideen gebaute königliche Universitäts-Frauenklinik, welche nach seiner Ansicht eine Art von Centralinstitut der ganzen von ihm vertretenen Wissenschaft sein sollte. Der außerordentlichen Freigebigkeit des kaiserl. Ministeriums ist es zu danken, daß dieses Institut als Musterinstitut in der ganzen Welt bekannt ist. Fortwährend mit Ideen auf Erweiterung und Vergrößerung desselben bedacht, inmitten aus einer großartigen Beurlaubtheit und Praxis hat ihn ein jäher Tod hinweggerafft, eine schwer auszufüllende Lücke hinterlassend.

An dem Krankenlager des Heimgegangenen standen gestern Mittag trauererfüllt, weil die ganze Hoffnungslosigkeit des Falles erkennend, die bedeutendsten Autoritäten Berlins. Tieferschüttet vernimmt die Nachricht von seinem Tode auch die Studentenschaft Berlins, bei der er durch den gewinnenden Zauber seiner Persönlichkeit, die Höhe und Würde seines Wesens und den Ernst, der ihm bei seinen Lehren und Unterweisungen aus den Augen leuchtete, sich einer außerordentlichen Beliebtheit und Verehrung erfreute. Wie er in das Heim von Tausenden wieder Licht und Trost einzuatmen ließ, so wird sein Andenken in unserer Stadt unvergessen bleiben. Er war zum Berater unseres kaiserlichen Hauses anderseits — erst gelegentlich der Geburt des jüngsten Hohenzollern-Prinzen erfuhr man von seiner Erkrankung — aber er war auch der Helfer der Verrückten aus dem Volke. Die Frauenwelt Berlins ist durch sein Scheiden schwer betroffen. Eine zahlreiche Familie beweint einen väterlichen Gatten und Vater.

§ Der Generalleutnant Brouard v. Schellendorf II., Kommandeur der 17. Division, die Generalmajor: v. Einbein gen. v. Wilkau, Kommandeur der 7. Infanteriebrigade, und Beterken, Kommandeur der 15. Infanteriebrigade, sowie die Obersten: v. Sorn, Kommandant von Kolberg, und Rasch, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 132, haben Berlin wieder verlassen. — Generalleutnant v. Melchior ist aus Urlaub seiner Beförderung, sowie Ernennung zum Kommandeur der 1. Division, zur Abkürzung persönlicher Meldungen hier angekommen; desgleichen der Generalmajor Bernhart v. Wittenfeld, bisher Kommandeur des 6. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55, welcher befördert und zum Kommandeur der 27. Infanteriebrigade ernannt worden ist. — Der Inspektor der Jäger und Schützen, Generalmajor v. Arnim, hat sich mit bewilligtem Urlaub nach Italien begeben. Für die Dauer der Abwesenheit desselben ist der Oberleutnant v. Benedendorff und von Hindenburg, Kommandeur des Garde-Schützenbataillons, mittelst allerhöchster Kabinettsordre mit den Geschäften der Inspektion der Jäger und Schützen, sowie mit der Führung des Kommandos des Reitenden Feld-Jägerkorps beauftragt worden.

— Der Kaiser hat die Abänderungen im Renabdruck der Exerzierordnung der Infanterie genehmigt und werden die Veränderungen amtlich veröffentlicht. Eine neue Fassung lautet mit der Überschrift „Charakteristik“: „Es ist wesentlich, daß dieser Theil der Übung so sorgfältig behandelt werde, als es sein einziger Zweck, „Beseitigung des Feindes“ erfordert. Ueberrückung beim Feuern, welche der Wirkung des Schusses nachtheilig wird, darf nicht statt-

finden. Bei der Ausbildung der einzelnen Rekruten müssen die Griffe zum Laden und Füllen des Magazins sowie zum Schießen unter Benutzung der Exerzierpatrone genau geübt werden und alle dabei anzuwendenden Hülsen demselben deutlich erklärt werden. Man bedient sich hierzu des Hülsenmittels, das Laden durch Vorhalten in verschiedene einzelne Bewegungen einzutheilen.“ Auch für die Ploniere ist eine Exerzierordnung erschienen.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat, wie die „N. Pr. Ztg.“ meldet, der Versammlung konservativer und national-liberaler Wähler des 6. Berliner Reichstagswahlkreises, welche am 3. d. M. in Ständelsaal, Brunnenstr. 129a, ein Telegramm an den Reichstagskanzler beigeschrieben und abgeben hatte, folgendes Antwortschreiben ausgehen lassen: Berlin, den 5. Februar 1887. An Herrn Lehrer Dr. Kolbe hier. Euer Wohlgeborn und Ihren Auftraggebern danke ich verbindlich für die telegraphische Begrüßung vom 3. d. M. und wünsche Ihnen Bemühungen, einem reichstreuem Kandidaten zum Siege zu verhelfen, guten Erfolg. Gez. v. Bismarck.

— Der dienstlich hieher berufene kaiserliche Konsul v. Mohl in St. Petersburg hat die Geschäfte des kaiserlichen Konsulats dem Wizenmajer Marau übergeben.

— Die königliche Regierung in Potsdam hat eine den Unterricht der vaterländischen Geschichte in den Volksschulen betreffende Verfügung erlassen, in welcher es heißt: „Bei den im Jahre 1886 eingestellten Lehramtskandidaten der 5. Division des 3. (Brandenburgischen) Armee-Korps ist eine auffallend mangelhafte Kenntnis der vaterländischen Geschichte wahrgenommen worden, derart, daß nur ein verschwindend kleiner Theil derselben die Namen unserer berühmten Heerführer der Neuzeit genannt hat, daß die Ereignisse der letzten drei Feldzüge einer erheblichen Anzahl völlig unbekannt gewesen, ja selbst über die Mitglieder des königlichen Hauses die bedauerlichste Unkenntnis herorgetreten ist. Es gewinnt hiernach den Anschein, daß in den Volksschulen des Bezirks der Unterricht der vaterländischen Geschichte weder seitens der Lehrer noch seitens der Schulaufsichtsbeamten diesem wichtigen Unterrichtszweige gebührende Sorgfalt gewidmet wird.“ Die Regierung verlangt daher die Kreis-Schulinspektoren, die Lehrer ihres Anstaltskreises auf die bedauerliche Erscheinung hinzuweisen und denselben die eingehende Berücksichtigung dieses Gegenstandes zur Pflicht zu machen. Wie es scheint, handelt es sich dabei um eine allgemeine Verfügung.

— Die Einnahmen aus Steuern der Stadt Berlin beliefen sich nach den Vorschlägen für das kommende Verwaltungs-jahr auf 30 355 291 Mk. (d. h. 1 523 226 Mk. mehr als im Vorjahre). Daraus participirt die Miethsteuer mit 12 000 000 Mk., die Haussteuer mit 4 200 000 Mk., die Hundsteuer mit 290 000 Mk., die Gemeinde-Einkommensteuer mit 13 335 141 Mk., die Brauereisteuer mit 430 000 Mk. und die Wandelagersteuer mit 150 000 Mk.

#### Volapük.

\* An eine kurze Mittheilung über die Weltsprache „Volapük“ in der „Nationalzeitung“ knüpft Herr Professor A. Kirchhoff in Halle an, um einige interessante Mittheilungen über das Wesen und die Bedeutung Volapüks zu machen. Wie immer man sich der Sache gegenüber stellen mag, die Aufklärung durch einen so eifrigen Vertreter derselben wird schon aus rein sachlichen Gründen willkommen sein. Uebrigens erfahren wir, daß an lehrreichen Stellen in Deutschland der volapükischen Bewegung mit Ernst und Theilnahme gefolgt wird. Herr Professor Kirchhoff schreibt uns: Die volapükische Bewegung. „Es läßt sich nicht leugnen, der Zug der Zeit geht darauf hinaus, über das Trennende hinweg das Gemeinsame zu finden.“ Mit diesen Worten hat ein den Weltsprache-Befürwortern gewidmeter kurzer Artikel der „National-Zeitung“ vom 2. o. M. offenbar diesem eine gewichtige Berechtigung zuerkannt. Indessen gleichzeitig hat derselbe manches Irrige über die so zeitgemäße Bewegung mitgetheilt, dessen Richtigstellung dem Unterzeichneten nützlich erscheint.

Zunächst ist die „Weltsprache“ (denn das heißt Volapük, abgeleitet von vol, gesprochen wöl, englisch world, und pük, englisch speak) gar nicht dazu bestimmt, irgend welche Sprachen zu verdrängen; nur Enthusiasten könnten davon träumen, daß früher oder später die gesamte Menschheit Volapük reden wird.

Die schleierhafte Weltsprache verdient vielmehr allein insofern ihren Namen, als die vielen Tausende, welche sich schon heute derselben bedienen, ihr eine internationale Verständigung im umfassendsten Sinne danken, indem sie sich über geschäftliche oder wissenschaftliche Dinge mit Nordamerikanern und Engländern, Russen, Spaniern, Brasilianern u. s. w. brieflich verständigen können ohne die theilweise doch recht schwierigen Sprachen dieser Nationen erlernen zu müssen.

Wenn in dem genannten Artikel behauptet wird, jetzt solle „die neue Weltsprache ihren Siegeszug beginnen“, so muß bemerkt werden, daß dieser „Siegeszug“ schon längst begonnen hat; auch wird keineswegs „erst die wissenschaftliche Propaganda für die Weltsprache betrieben“, denn das geschieht bereits seit einigen Jahren in München, Wien, Breslau, ganz besonders aber in Paris, wo Prof. Kirchhoff das Volapük in erfolgreichster Weise und in strengster Wissenschaftlichkeit vertritt. Es existirt bereits eine ganz ansehnliche Zeitschriften- und Büchereiliteratur in der Weltsprache; und wer sich über den Wohlklang sowie über die Bestimmtheit und Feinheit der Ausdrucksweise des Volapük belehren will, der braucht nur Fiewegers Uebersetzung von Lessings „Minna von Barnhelm“ in diese Sprache zur Hand zu nehmen.

Als sie das Haus hinter sich hatten, sagte Florentina zu ihrer Begleiterin: „Vete zu Gott Tag und Nacht, daß er meinem Vetter die Gabe gewähre, deren wir uns alle erfreuen und die ihm verpagt ist. Ich habe der heiligen Jungfrau ein feierliches Gelübde gethan, daß ich, wenn sie meinem Vetter sein Augenlicht gewährt, das arme Geschöpf, welches ich finden kann unter meine Obhut nehmen und ihm alles geben will, was es seine Armut vergessen machen kann, indem ich es in jeder Beziehung mir gleich und es so glücklich mache, wie mich selbst. Aber es ist nicht genug damit ihr Kleidung zu geben und sie an eine volle Tasse zu setzen. Nein es giebt etwas, das mehr werth ist, wie Brosamen und leerer Tand — ich meine Wohlwollen, Achtung, Rücksicht und ein Name. Ich werde ihm auch das geben, und es lehnen sich selbst zu achten. Ich habe Diejenige gefunden, welche ich suchte. Du bist es Maria. Ich habe der heiligen Jungfrau gelobt, daß wenn sie meinem Vetter die Gabe der Sehkraft verleiht, Du meine Schwester sein sollst. Du sollst in meinem Hause geachtet werden wie ich selbst, gerade als leiest Du meine Schwester.“ Während sie sprach, schlang sie ihre Arme um Nela und küßte sie auf die Stirn.

Es ist unmöglich, die Gefühle der kleinen Landstreicherin in diesem Momente schildern zu wollen. Eine instinktmäßige Furcht, hielt sie dem Hause in Abecorba fern, eine Furcht, in die sich unbestimmt die Persönlichkeit ihrer jungen Wohlthäterin mischte, gleich den Gestalten, welche wir in einem bösen Traume sehen, während sie gleichzeitig eine zärtliche Bewunderung und Verehrung für sie empfand. In ihrer unjährligen Verwirrung glaubte sie immer wieder, es müsse die Jungfrau Maria sein, denn anders konnte sie sich diese himmlische Güte nicht erklären, welche, wie das Reich des Paradieses, aus der offenen Seele Florentina's auf sie herablächelte.

Betreffs der Charakterisirung der in Rede stehenden Weltsprache könnte Schreiber dieser Zeilen auf seinen eigenen, jedoch erschienenen Volapük-Beifaden verweisen. Wer jedoch von Hans oder Kunz sich hat aufbinden lassen, Volapük sei doch nur „reiner Unsinn“, der wird freilich auch zum kleinsten Büchlein über den Gegenstand nicht greifen mögen. Darum hier nur so viel: diese Weltsprache ist gleich dem Englischen aus germanischen und romanischen Wortwurzeln komponirt; vorwiegend sind die Worte aus deutschen und englischen, seltener aus lateinischen durch zweckmäßige, systematische Vereinfachung entstanden, deshalb für jeden Deutschen zumal recht leicht erlernbar; vollends aber die Grammatik läßt sich dank ihrer unübersehbaren Einfachheit und ihrer Freiheit von jeglichen Ausnahmen in einer knappen Stunde vollkommen erlernen. Eben weil dies Volapük von Angehörigen jeder Nation in so bequellöcher Feiligkeit erlernt werden kann und dabei so kurz, so klar und so ausdrucksvoll ist, gebührt ihm ohne Zweifel der hohe Rang einer universellen Verständigungssprache auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, es ist die geborne Welt-handelsprache und zugleich das Latein der Zukunft.

Halle a. S. Prof. A. Kirchhoff. # Die Polizei steht sich abermals gewungen, einen in verschiedenen Zeitungen aufgenommenen Bericht über einen Raubfall auf ein sich beinahe ausschließlich in Berlin aufhaltendes Ehepaar als erfunden zu bezeichnen. Eine Schlägerei, in die ein hiesiger Bürger in angetrunkenem Zustand mit anderen angetrunkenen Personen unter der Säulenhalle der Nationalgalerie geriet, wurde zu einem Raubfall aufgebauscht. Eine goldene Uhr, die bei der Gelegenheit geraubt worden sein soll, hat von allen Beteiligten Niemand belesen. — Wir haben von der falschen Notiz nichts gemeldet und kommen auf die Richtigstellung nur zurück, weil die gemeinliche Verbreitung solcher Schauer-nachrichten den guten Ruf Berlins im Reiche schädigt. Was immer man an unsern Zuständen aussetzen haben mag, die öffentliche Sicherheit ist eine ruhmwerthe und Berlin kann für sich in Anspruch nehmen, daß es in dieser Beziehung allen anderen Weltstädten weit voraus ist.

§ In der neuen Kirche fand am Sonntag Vormittag die feierliche Einführung des Predigers Nieblisch in sein Amt als Kirchprediger an der Jerusalems- und neuen Kirche statt. Am Altar und der Kanzel setzte sich ein reicher Blumen- und Flanzen-schmuck, mit dem die Gemeinde den neuen Seelsorger fehrig begrüßte. Nach den einleitenden Gemeinde- und Chorgesängen und der Liturgie vollzog Superintendent Bräuer, von dem Prediger Nieblisch, Hochbach und Schmiedler assistirt, die Einführung des neuen Geistlichen. Dann hielt Prediger Nieblisch seine Amtseinführung, indem er an die Worte im Kolosserbrief, Kap. 1, Vers 25—29 anknüpfte.

Als Beitrag zur Unterhaltung des Zoologischen Gartens, gegen dessen Errichtung den Schülern und Schülerinnen der hiesigen Gemeindeschulen und höheren Bürger Schulen der unentgeltliche Zutritt, denen der übrigen Lehranstalten der Zutritt zu ermäßigten Preisen unter gewissen Bedingungen gewährt wird, sollte auf Antrag des Vorstandes des Gartens von jetzt ab von 7000 Mk. auf 8000 Mk. jährlich erhöht werden. Der Zoologische Garten ist in den letzten Jahren durchschnittlich von ca. 83 000 Gemeindeschülern im Jahr besucht worden.

— In den Markthallen ist schon wiederholt darüber geklagt worden, daß für alle Stände eine ungenügende Miethpreise zu zahlen sind, daß also die Besitzer der günstiger gelegenen Stände eine Verdrängung genießen, da sie nicht mehr zahlen als die der ungünstig gelegenen. Wie die „N. Pr. Ztg.“ erfährt, wird vom 1. April ab hierin eine Aenderung eintreten, indem für die besseren Stände, besonders für die sogenannten Kopfstände, fortan höhere Standmieten gezahlt werden sollen, als für die übrigen. Außerdem ist zu April eine durchgehende Veränderung für die Standmieten zu erwarten.

— Im Circus Krebbs werden, von morgen beginnend, an jedem Mittwoch Nachmittags-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen für Kinder stattfinden.

— Kunst- und literarische Nachrichten. — Carl Weis singt seit einigen Tagen im dritten Akt der „Spottvögel“ ein neues Couplet mit zeitgemäßen Stachelversen und dem gefälligen Refrain: „Das war doch nicht nötig, der hat ja genug.“ Trotz des unpolitischen Charakters der Verse — das Centraltheater schließt jede politische Anspielung grundsätzlich aus — erzielt das Couplet allabendlich den stürmischen Beifall des Hauses, das fortgesetzt von den besten Gesellschaftskreisen besucht wird.

— Am Leipziger Stadttheater wird am 19. und 22. Februar Pauline Lucca als Gast erwartet. Die gefeierte Künstlerin, welche dort seit Jahren nicht gehört wurde, wird als Carmen und Katharina (Begrüßte Widerspönstige) auftreten. Die Vorstellungen haben sogar von Berlin aus Bilet-Bestellungen veranlaßt.

— In Mailand fand am Sonnabend die erste Aufführung der vielbesprochenen neuen Oper Verdi's „Otello“ statt. Der äußere Erfolg war ein überaus enthusiastischer, doch scheint der Erfolg von der Kritik nicht ganz unbefriedigt zu sein. Nach französischen Urtheilen wird „Otello“ den Ruhm Verdi's nicht sonderlich erhöhen, indessen ihn auch nicht verringern. Es wird der Mangel an melodischer Erfindung beklagt, während andererseits die musikalische Durcharbeitung die Vorbilder, denen er nachstrebt, nicht erreicht. Alles in Allem scheint nach diesen Beurtheilungen „Otello“ musikalisch der einheitliche Charakter zu fehlen.

Nela's ehrlicher Instinkt ließ sie fühlen und verstehen, daß sie Florentina nicht hassen könne. Sie sagte sich, daß sie sie mit allen Kräften ihrer Seele lieben müsse. Ihre anfängliche Abneigung und Scheu verschwand vor dem überwiegenden Gefühle der Bewunderung und Ehrerbietung für ihre Wohlthäterin. Aber wenn schon dies Gefühl geschwunden, so blieb die Ursache desselben dennoch zurück — die Empfindung, welche, da sie nicht mehr allein in ihrem Herzen mit seiner überwältigenden Ausgeschloffenheit blühen konnte, die solchen Leidenschaften eigenartig ist, sich durch jene äußerste Niedergeschlagenheit, rächte, die der Dämon der Melancholie ist.

Die Centenos bemerkten, daß Nela nicht aß, daß sie matter wie gewöhnlich war, zuweilen eine ganze Weile schweigend und regungslos wie ein Steinbild da saß, und nicht mehr sang. Ihre Unfähigkeit zur Thätigkeit war jetzt fast in gänzliche Hilflosigkeit übergegangen, und als Anasio sie eines Tages ausschickte, um Tabak für ihn zu holen, legte sie sich am Wege nieder und blieb da bis zum Abend sitzen.

Eines Morgens, gerade eine Woche nachdem die Operation vollzogen worden, kam sie nach dem Hause des Ingenieurs. „Was bekomme ich für die Nachricht? Hast Du es schon gehört, Nela?“ sagte Sennora Sophia. „Sie haben heute die Binde abgenommen und man sagt, er könne sehen und werde ganz gut sehen. Ulysses, der Vornamen der Werke, kam eben, es uns mitzutheilen. Thadewo ist noch nicht hier gewesen, aber mein Mann ist nach Abecorba hinüber gegangen, wir werden bald die Wahrheit erfahren.“

Nela war mehr todt als lebendig bei dieser Nachricht und die Hände faltend rief sie aus: „Gebenedeit sei die heilige Jungfrau, welche dieses Wunder bewirkt! Sie, sie allein hat es gethan!“ „Freust Du Dich, Aline? Natürlich, denn jetzt wird Sennorita Florentina ihr Ver-

## Marianela. \*)

Roman  
von  
Perez Galdos.

(19. Fortsetzung.)

„Die Zeit wird es zeigen“, sagte Doktor Theodoro, als er sorgfältig die Wunde anlegte. „Geduld!“  
Er in seinen löwenartigen Zügen sprach sich weder Niedergeschlagenheit noch Triumph, weder Hoffnung noch Zweifel aus. Die Kunst hatte das Ihre gethan, das Weitere mußte der Natur überlassen bleiben.

Es war streng unterzagt, daß außer dem Vater jemand um den Kranken sein sollte. Nela kam mehrmals, um sich nach ihm zu erkundigen, aber sie überschritt die Schwelle des Hauses nicht, sondern wartete draußen, bis Don Manuel oder seine Tochter oder sonst ein Glied des Hauses kam. Wenn Florentina ihr Bescheid gegeben und ihr in den lebhaftesten Farben die allseitige Besorgnis geschildert hatte, machte sie gewöhnlich noch einen Spaziergang mit ihr. Eines Tages bestand sie darauf, daß Nela ihr zeige, wo sie wohne, und sie gingen nach Centenos Gasse; das schmutzige Innere derselben entsetzte und empörte Florentina, besonders die Küche, welche der Waise als Bett diente.

„Nun, Nela wird bald zu mir kommen und bei mir wohnen“, sagte Florentina, als sie, so rasch sie konnte, die dumpfige Behausung verließ, und dann wird sie ein Schlafzimmer gleich dem meinigen und Kleider und Essen erhalten wie ich.“

Frau Anna Centeno und ihre beiden Töchter lauften diesen Worten mit vor Erstaunen weit geöffnetem Munde.

\*) Nachdruck verboten.



Die Premiere von Carreau-König im Friedrich-Wilhelms-Theater ist auf Freitag den 18 d. M. angelegt.

Im Wallhalla-Theater findet Donnerstag die erste Aufführung der komischen Operette „Josephine in Ägypten“, Text von Herrier und Carre, Musik von Victor Roger statt. In der Rolle der „Josephine“ debütiert Fräulein Streichmann.

Aus Wien ist, wie die dortige „Neue Freie Presse“ meldet, Professor Kopp nach Berlin berufen worden, um das lebensgroße Bildnis des Reichskanzlers Fürsten Bismarck anzufertigen.

Fräulein Elisabeth von Hausen vom Schauspielhaus assistiert gegenwärtig mit dem besten Erfolge am Stadttheater zu Neval. Die Künstlerin fand als Leopoldine von Strehlen in dem Theaterischen Lustspiel: „Der beste Ton“ den einseitigen Beifall des Publikums und der Kritik.

In diesen Tagen wird, so erzählt der „B. B. C.“, den Mitgliedern der königlichen Theater eine Verordnung des Grafen Hochberg zugehen, welche sich nur mit der Aussprache der Konsonanten g. beschäftigt. Zur Erlangung einer einheitlichen Aussprache der Konsonanten auf den königlichen Bühnen — ja beginnt dieselbe — sind folgende Vorschriften, bei deren Entwurf auf die diesbezüglichen Ansichten Fied's und Eduard Debrin's Rücksicht genommen worden ist, von nun an für die Mitglieder der königlichen Theater maßgebend. Die allgemeine Aussprache des Buchstaben g ist die leichteste anschlagende zwischen dem ch und k liegende. Ausnahmeweise wird g wie ein weiches ch ausgesprochen, jedoch nie wie ein k. Anschlagend nach seinem vollen Werthe ist das g also zu sprechen 1. am Anfang der Wörter und Silben (Gott), 2. als Auslaut hinter einem Vokal (Tag), 3. hinter einem Konsonanten (Bald), 4. zwischen zwei Konsonanten (Kart), 5. vor d und t (Sagd), 6. in der langen Silbe leg (Sie). Als Ausnahme wird das g wie ein weiches ch ausgesprochen und zwar 1. in der kurzen Silbe leg, wenn dieselbe im Auslaut eines Wortes steht (König = Könich), 2. in zusammengehörigen Wörtern (Königreich = Könichreich), 3. wenn das i vor dem g durch einen Apostroph verlegt wird (ewig = ewich), 4. wenn auf die Silbe ig ein s, st und i folgen (König = Könich), 5. nach n, wenn es mit diesem gleichsam einen Laut bildet, darf nur kaum anschlagend und nie wie k gesprochen werden (Klang nicht Kauf). Schließlich darf das g nicht vom n getrennt werden (Engel nicht En-gel).

#### Wallner-Theater.

Die Aufführung der „Unser Doktor“ hat dem Wallner-Theater nach mehreren Fehlschlägen wieder einen Erfolg gebracht. Sowohl für die ernsten, wie für die lustlichen Szenen der Komik fand das Publikum die richtige Stimmung, und wenn die Mäßigkeit der Handlung allzu entschieden in den Vordergrund trat, dem Zuschauer vielleicht sogar eine Thräne entlockte, so wurde ihm eine frühliche Coupletstrophe dergleichen Anwandlungen bald wieder fort. In der genauen Anpassung an die Bedürfnisse der Menge und das Talent der Schauspieler liegt der Hauptwert dieser Arbeit, die wir im Verlaufe auf ihre Herkunft und ihren Gehalt nicht genauer zu untersuchen brauchen. Wissen wir doch nicht einmal, wie viel die Verfasser, Leon Treptow und E. Herrmann, ihrer eigenen Phantasie und dem französischen Stoff, auf den sie sich verließen, berufen, entbehren haben. Genug daß die Schicksale der Hauptperson, eines biederen Schlossermeisters, der nicht umsonst lebendigt heißt, unser Interesse erwecken und daß der durch den Verfall seines Sohnes schwer betroffene Vater in der ungewöhnlichen Darstellung durch Herrn Schweighofer eine sympathische Figur ist, auf die das Auge des volkstümlichen Kraft des Schülers „Wegelt in „Mein Leopold““ übergegangen ist. Dennoch wurde die Handlung als solche kaum im Grunde gewesen sein, den Erfolg des Abends zu sichern, wenn sich nicht in der zweiten Hälfte eine Anzahl trefflich erfundener und gut vorgetragener Couplets als einzelne Stücke besetzen erwiesen hätten. Die wichtigen Reaktionen nach allen Richtungen sind Federbälle durch die Lust und wenn sie eine bestimmte politische Persönlichkeit trafen, so ließen sie nicht beifälligen Gern und freudigem Lachen. Herr Schweighofer gebührt das Verdienst, die Rolle des Schlossermeisters über das Niveau der Komik hinausgehoben und zu einer bedeutenden Charakterstudie gelassen zu haben, in der Alles Leben und Wahrheit atmet. Der Künstler hat den wienischen lokalen Ton, der ihm ehemals anhaftete, jetzt fast gänzlich überwinden, seinem Talente dürfte sich das Gebiet volkstümlicher Charakteristik in seiner ganzen Breite erschließen. Aber wir dürfen auch seine ganz vorzügliche Umgebung nicht vergessen, Herrn Blende, dessen liebenswürdiger Humor das ganze Stück angenehm würzte, Herrn Guthrie, der im Vortrag seiner Couplets und in der Originalität seiner Mache ebenfalls den Erfolg des Abends entscheiden half, sowie die brillanten, mehr episdischen Figuren der Herren Meißner und Wanda, sowie des Fräulein Wäcker, die einen höchst beifälligen Eindruck zu hinterlassen hatten.

#### Bereine und Versammlungen.

Der gestrige Sonntag hat uns wieder eine Anzahl Wähler-Verfammlungen gebracht, die aber in ihrer Mehrzahl nichts Bemerkenswerthes boten. Die Deutschfreisinnigen im I. Wahlkreis waren im Theater der Reichshallen versammelt. Die Herren Landgerichtsrath Klog, Rechtsanwalt Munkel und Dr. Alex. Meyer sprachen über die Stellung der Partei zu der Regierungspolitik. Hieran wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammelten Protest gegen die vom Fürsten Bismarck erhobene Beschuldigung der Reichsfreischaff der freisinnigen Partei einlegen. Die Sozialdemokraten hatten für gestern drei Versammlungen geplant: eine konnte aber nicht stattfinden, da der Wahl die Hergabe seines Lokals verweigert hatte. Die Versammlung

im II. Wahlkreis, in der Herr Tuhauer sprach, verlief ordnungsmäßig; die im III. Wahlkreis wurde nach den Absichten des Herrn Bärde und Mitsen auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. — Die Polizei hat die sozialdemokratischen Flugblätter, 400 000 an der Zahl, welche in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend zur Vertheilung gelangen sollten, konfisziert. — Die Geldsammlungen zum sozialdemokratischen Wahlfonds laufen jetzt vom Auslande aus abwärts ein. Beiträge kamen u. A. aus Eättich, Kensington, New York, Newbern, Paris. Im Ganzen sind bis jetzt — abgesehen von den Geldsammlungen in den einzelnen Wahlkreisen — etwa 18 500 Mk. bei der Hauptkassette in Zürich abgeliefert.

#### Gewinn-Liste

der 4. Klasse 175. königl. Klassen-Lotterie.

Samstags-Tag. 7. Februar 1887.

(Nachmittags-Ziehung.)

Nach dem Berichte von H. E. Hahn, Sebaftianstraße 7, ohne Gewähr.

Die Nummern, bei denen nichts bemerkt, sind mit dem niedrigsten Gewinn von 210 Mark gezogen.

158.	203.	7.	91.	361.	647.	746.	866.	913	(1500).	1014.
40.	86.	239.	484.	661.	829.	41.	76.	2083.	130.	236.
390.	451.	575.	604	(3000).	3011.	41.	87.	99.	148.	70
302.	95.	672.	824.	98.	4015.	30.	331.	79.	428.	64.
1400.	63.	796.	841.	5120	(3000).	24.	91.	448.	525.	65.
88.	6015.	81.	116.	202.	44.	382.	455.	607.	721.	829
990.	7239.	350.	446.	561.	679.	732.	804.	921.	87.	8006.
15.	54.	80.	209.	409.	31.	650.	710.	805	(300).	94.
140.	290.	368.	94.	427.	48.	520.	53.	624.	33.	703.
76.	89.	805.	46.	87.	905.					
10289.	320.	86.	450.	534.	66.	644.	51.	77.	80.	777.
11053.	69.	154.	218.	74.	322.	99.	450.	564.	771.	831.
974.	12134.	348.	62.	502.	737.	75.	13021.	67.	80	(3000).
120.	77.	262.	97.	379.	90.	99.	483.	932.	73.	14034.
223.	42.	305.	60	(1500).	694.	748.	15117.	273.	310.	90.
348.	70.	763.	96.	958.	16163.	74.	98.	200.	81.	459.
769.	817.	18.	30	(1500).	17101.	41	(1500).	222.	28.	638
721.	959	(500).	18107.	404	(1500).	20.	530.	68.	79.	737.
804.	54.	58	(300).	73.	96.	19061.	138.	226.	31.	489.
651.	764.	815.	19.	25.	93	(300).	989.			
20027.	63.	138	(1500).	55.	75.	239.	451.	663.	700.	800.
6	(500).	966.	21108.	205.	401.	505.	620.	63.	842.	22044.
158.	205.	23.	372.	88.	463.	88.	644.	902.	11.	23153.
43.	422.	727.	899.	24039.	113.	42	(3000).	99.	302.	3.
426.	69	(5000).	616.	705.	824.	915.	71	(500).	91.	25011.
942.	49.	59.	97.	26028	(500).	106.	221.	99	(500).	366.
423.	36.	506.	65.	623.	796.	867.	994.	27011.	124.	65.
98.	355.	747.	84.	824.	229.	53.	72.	28248.	469.	685.
46.	83.	947	(300).	81.	29102.	76	(1500).	89.	412.	539.
35.	705	(500).	867	(300).						
30050.	238.	325.	50.	63.	487.	90.	559.	609.	797.	878.
31057.	180.	235.	44.	49.	353.	519.	83.	77.	627.	38.
96.	861.	912.	47.	32056.	113.	22.	57.	206.	356	(300).
458.	586.	625.	85.	89.	756.	63.	33041.	321.	477.	79.
702.	871.	968.	75.	34008.	12.	121.	60.	297.	432.	606.
331	(300).	480.	563.	76.	684.	85	(3000).	758.	856	(300).
920.	72.	36048	(1500).	104.	392.	654.	707.	17.	48.	834.
98	(300).	37142.	239.	60.	345.	524.	670	(300).	720.	32.
819.	986	(300).	38005.	52	(300).	252.	314.	50.	603.	962.
64.	802.									
40260.	69.	85.	872.	558.	88.	98.	798.	887.	41106.	241.
76.	348.	460.	563.	795	(500).	42117.	46.	48.	89.	827.
423.	975.	76.	43108.	42.	98.	206.	302.	536.	621.	946.
44007.	16.	34.	83.	103.	343.	89.	477.	500.	24.	708.
44008.	16.	227.	80.	94	(1500).	391.	497.	536.	99.	638.
730	(500).	56.	71.	910.	46259.	334.	695.	86.	872.	967.
47065.	402.	510.	30.	60.	655.	931.	45.	48291.	419.	20
(3000).	557.	662.	704.	47.	49058	(1500).	117.	40.	328.	405.
16.	519.	633.	42.	714.						
50035	(500).	82.	106.	57	(500).	258.	93.	304.	497.	
671	(500).	729.	29.	846.	939.	83.	51040.	60.	82.	274.
337.	410.	517.	20.	619.	807.	947.	57.	81.	52009.	234.
894.	53118.	50	(15000).	83.	216.	46.	348.	698.	795.	99.
820	(15000).	923.	54159.	204.	15.	408.	34.	514	(500).	71.
85080.	107.	346.	72.	484	(1500).	680.	704.	890.	990.	
56005.	52.	112.	237.	78.	99.	487.	591.	615.	72.	84.
29.	25.	77.	909.	15.	43.	57045.	55.	203.	43.	67.
427.	38.	527.	618.	714.	58101.	15.	200.	317.	590.	662.
77	(300).	736.	939.	55.	73.	59479.	611.	79.	718.	884.
60006.	189.	251.	78.	84.	340.	61.	491.	525.	62.	606
(300).	39.	78.	832.	912.	61069.	326.	428	(5000).	82.	544.
729.	818.	89.	903.	21.	36.	55	(300).	62019.	73.	130.
403.	13.	78.	541.	758.	65.	910.	63087	(300).	90.	135.
625.	72.	87.	96.	800.	988.	64019.	146.	61.	73.	88.
815.	401.	6.	79.	524.	762.	881.	95.	912.	54.	63000.
394.	659.	62	(3000).	69	(1500).	80.	813.	98.	990	(3000).
66335.	643.	720.	810.	34.	67019.	163.	314.	15	(500).	454.
57.	946	(500).	59.	938.	50.	67.	85.	68054.	138.	64.
408.	28.	660.	71.	763	(500).	823.	87.	928.	69086.	333
547.	72.	876.	88.	901.	2.					
70030.	93.	314.	19.	51.	458.	68.	569.	619.	702	(3000).
71000.	96.	240.	360.	78.	438.	596.	804.	22.	55	(500).
72004.	87.	100.	56.	89.	364.	75.	405.	548.	632.	59
43.	908.	73003.	116.	29.	279.	371.	491.	521.	805	22.
74039.	243.	81.	90.	320.	51.	435.	542.	601.	13.	744.
93.	74031.	50.	54.	350.	423	(300).	25.	514.	37.	666.
862.	96.	936.	76050.	121	(5000).	52.	70.	341.	92.	887.

(500).	16.	256.	312.	547.	61	(500).	88.	621.	37	(300).	76.	758
867	(1500).	72.	97.	910.	78075.	100.	202.	330.	401.	618		
26.	61.	86.	90.	788	(500).	824.	69	(1500).	976.	84.	79002.	267
311	(3000).	58.	86.	600.	87.	818.	938.	64.				

80058.	251.	314.	401	(300).	90.	507	(3000).	627.	707.			
81053.	78.	596.	605.	55	82030.	268.	479.	545	(1500).	97.		
324.	774.	83087.	141.	451.	578.	87	(3000).	84043.	203.	42.		
94	(5000).	620.	53.	814.	52.	959.	85034.	150.	280.	457.		
720.	997.	98076.	94.	198.	270	(1500).	308.	406.	56.	594.		
623	(300).	57.	59.	818.	87049.	326.	30.	455.	88078.	82.	176.	
979	(1500).	453.	89.	653.	65.	846.	54	(300).	985.	89138.	60	
(500).	332.	408.	532.	850.	85.	999.						

90156.	98.	254.	82.	306.	473.	565.	853.	91015.	89.			
197.	200.	342.	451.	563.	68.	937.	92224.	51.	866.	475.		
544.	67.	699.	903.	93077.	88	(500).	183	(3000).	222	(300).		
309.	22.	22.	417.	582.	731.	42.	829.	98.	924	(300).	39.	
40.	75.	94036.	197.	221.	26.	38	(1500).	88.	408.	37.	83.	501.
42.	76.	699.	725.	61.	867.	938.	95111.	81.	210.	392.	406.	
521	(300).	87.	609.	706	(300).	802.	96190.	360.	415.	37.	75.	
513.	35.	58	(3000).	751.	891.	919.	56.	62.	97088.	198.	319.	
464.	703.	893.	98042.	284.	420.	62.	508.	603.	67.	719.	43.	
99282.	309.	78.	486.	525.	91.	622.	47	(300).	769.	860.	956.	

100064.	244.	63.	324.	50.	443.	48.	507.	25.	82.	681.	962	
(300).	101880.	102004.	173.	209.	39.	806.	20.	407.	536.			
45.	84.	697.	868.	997.	103082.	169	(5000).	279.	358.	586.		
650.	706.	47.	955	(1500).	104066	(3000).	80.	94.	122.	50.	255.	
358.	663.	773.	918	(300).	43.	105013.	73.	190.	240.	347	(300)	
524.	646.	91.	709.	51.	47.	861.	106007.	195.	306.	17.	41.	
78	(300).	440.	50	(300).	528.	36.	635.	751.	948.	50.	107170.	
239.	351.	91.	561.	611.	798.	882.	941.	108120.	68.	273.		
306	(300).	14.	21.	430.	52.	575.	800.	936.	48.	109200.	485	
(300).	502.	631.	57.	66.	703.	808.	922.					